

Auch Unsichtbar ist spürbar

ZÜRICH (rk) – Was passiert, wenn man einen Moment lichtvolle Kunst betrachtet und im nächsten im Dunkeln tappt? Der Kulturkreis Surbtal lud am Samstag zum Ausstellungsbesuch «Georges Seurat» im Kunsthaus Zürich mit anschliessendem Nachtessen im stockdunklen Restaurant «Blindekuh» ein.

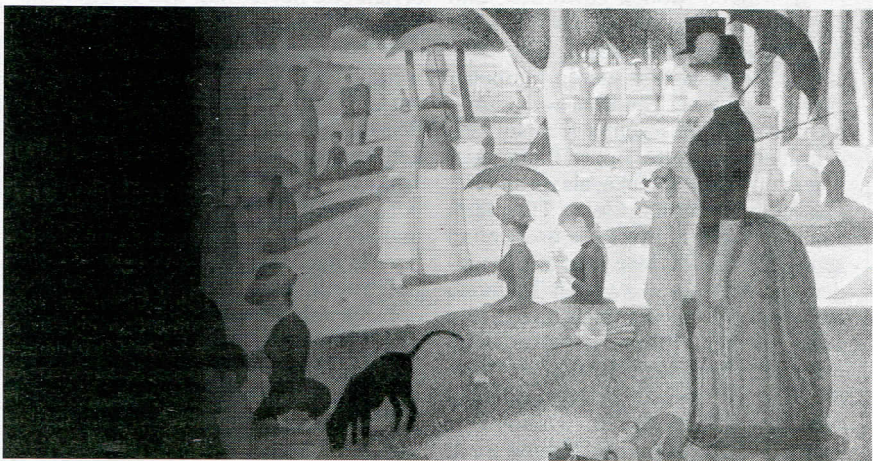
Die Surbtaler Gruppe steht vor der letzten grossen Studie für das Werk «Dimanche à la Grande Jatte», datiert 1884 von Georges Seurat. Am grünen, schattigen Ufer eines schimmernden Flusses verweilt das gehobene Pariser Bürgertum in lila Röcken, unter Schirmchen und Zylindern. Die Welt scheint in Ordnung; das Gemälde in Öl entbehrt jeglicher Härte, sei sie farblicher, inhaltlicher oder formaler Natur. Mit geduldiger Mühe und analytischer Genauigkeit hatte der Künstler und Weiterentwickler des Impressionismus' Farbpunkt neben Farbpunkt gesetzt – so lange, bis sich das Punktensemble für den Betrachter zu einem lichtvollen und intensiven Ganzen vereinen würde.

Die Führerin verweist auf die sich am Hinterteil aufbauschenden Röcke der Damen auf dem Bild. Sie fragt gelassen: «Wisst ihr, wie man diese Mode nennt? Es sind «Pariser Ärschchen».» Die Surbtaler lachen amüsiert, folgen erstaunt den Ausführungen dieser kundigen Dame zu damaliger Papierherstellung, zur Entstehung des Malkastens und der Beliebtheit der Ecole des Beaux Arts aufgrund derer Heizungen. Die Gemälde Seurats offenbaren sich in aufgelöster, leicht werdender Lichtfarbe, und genau diese Auflösung scheint

den im Alter von 31 Jahren verstorbenen Maler mehr als das dargestellte Sujet zu interessieren. Die Werke laden, anstatt zum Denken vielmehr zum betrachten den Erfahren ein. Als Gegenstück zu den Gemälden wirken seine Zeichnungen mythisch, tief und nach innen gekehrt. Schattenhafte Erscheinungen scheinen sich dem Auge zu entziehen.

Lichtlose Wahrnehmung

Sattgesehen kommen die Surbtaler später beim Restaurant Blindekuh an. Sie ziehen ihre Brillen aus – welchen Nutzen bringt sie einem hier? – und bilden eine Menschenschlange, Hände auf den Schultern des Vordermannes. Den Kopf bildet die fröhliche, sehbehinderte Bedienung. Sie führt in einen lichtlosen Raum schwer vorstellbarer Dimensionen, in dem sich alle mit mehr oder weniger Geschick ihrer Restsinne bedienen. Das Gefühl, welches sich in der Verfasserin dieses Artikels ausbreitet, assoziiert sie mit dem Mutterbauch: Geborgenheit in einer warmen Höhle. Zu ihrem Erstaunen sind die vorhin betrachteten Museumswerke sofort aus ihrem Bewusstsein verschwunden. Stattdessen entsteht in ihr nach und nach ein bildloses Verständnis ihrer Umgebung. Sie berührt ihre Tischnachbarin, hört herannahende Schritte und riecht an ihrem Teller, um zu wissen, wo der Fisch liegt und wo die Salzkartoffeln. Diese Wahrnehmung vereinnahmt sie zunächst völlig. Sie sagt kaum ein Wort, ist einfach da und versucht zu begreifen. Den andern scheint es ähnlich zu ergehen. Doch bald darauf entstehen neue Gespräche mit gesichtslosen Tischgesellen – und alle stellen fest, wie wenig sie die Finsternis einschränkt, um die andern zu erfahren.



Neben der schwarzen Fläche erscheint das Werk «La grande Jatte» von Georges Seurat noch lichtintensiver.